

# Ton in Ton

In Schüpbach BE hält eine Familie die **Töpfertradition** hoch: Seit über hundertfünfzig Jahren pflegen die Kohlers ein Handwerk, das im Emmental einst fest verankert war. Besuch im Reich des Fingerspitzengefühls.

Text **Sabrina Glanzmann** Fotos **Kurt Reichenbach**

«Töpfern ist oft schon etwas eher Einsames. Umso schöner, wenn man auch mal zusammen wärche kann», sagt Eduard Kohler. Seine Tochter Helen arbeitet einen Tag pro Woche bei ihm im Atelier in Schüpbach.





Haben ihr Handwerk im Griff: Eduard Kohler mit einer seiner Steinzeugschalen (links), Helen Kohler mit ihrem Prüfungsstück aus Porzellan und Ulrich Kohler mit seiner Schüssel im traditionellen Langnauer Stil.

D

Der «Galööri» ist in bester Gesellschaft: Er steht zwischen dem «Stürmi» und dem «Tröchni», aber auch der «Plouderi» und der «Höseler» sind nicht weit. Gerne werden an der Eggiwilstrasse 15 in Schüpbach solche Schlämperlige – typische berndeutsche Schimpfwörter und Beleidigungen – ausgeteilt. «Allerdings nicht an Menschen, also jedenfalls meistens nicht», sagt Eduard Kohler und lacht wie ein Lausbub (auf Berndeutsch wäre das ein Luuser), den man gerade beim Seichmachen erwischt hat.

Aber wo genau findet man den Flegel zwischen dem Wirrkopf und dem Wortkargen, den Plauderer und den Angsthasen? In Eduard Kohlers Töpferladen. Mit launigen Kraftausdrücken – insgesamt hundertachtzig verschiedenen – beschriftet der Keramiker seine Partybecher aus Steinzeugton. Erfunden hat er diese vor einigen Jahren bei einer Partie Pétanque hinter seinem Haus. Während die Mitspielenden Kugel um Kugel warfen, wurde auf dem Tisch daneben das Chaos bei den mit Pastis gefüllten Gläsern Runde um Runde grösser. «Weles isch jetzt mis?», tönte es alle paar Minuten. Dieses Gnuusch könnte er doch sicher mit etwas Keramischem beheben, dachte sich Eduard Kohler. Seine Lösung waren am Anfang nummerierte Becher. Aber auch ob die Sechs oder die Sechzehn konnte sich keiner so richtig merken. «Dann hatte ich die Idee mit den Schlämperligen. Und weil diese ja ziemlich eindeutig sind, gab es bald keine Verwechslungen mehr», erzählt er schmunzelnd.



Ohne Zittern und Zagen: Eduard Kohler schaut seiner Tochter Helen beim sogenannten Abdrehen über die Schulter. Dabei trägt die Keramikerin mit einem Abdrehwerkzeug zum Ebnen den Ton vom Boden des angetrockneten – «lederharten» – Objekts ab. Sind alle Schritte gemacht, entsteht einer der Kohlerschen Partybecher (siehe Seite 70).

Eduard Kohler lässt seiner Kreativität gerne freien Lauf, am liebsten beim Freidrehen auf der Töpferscheibe. Sein Geschirr, seine Objekte und Gefässe sind schlicht, ohne viel Dekor. «Ich mag einfache, klare Formen. Die Effekte schaffe ich mit Glasuren aus natürlichen Rohstoffen wie Lehm, Asche und Gesteinen.» Ganz besonders möge er es, die Glasuren mit Metalloxiden einzufärben und ausgiebig mit den Mischungen zu tüfteln.

### Älteste Töpferei im Emmental

Der 64-Jährige führt die lange Tradition seiner Familie in der vierten Generation weiter. Schon seit über hundertfünfzig Jahren töpfern Kohlers in Schüpbach,

was die Töpferei zur ältesten durchgehend bestehenden im Emmental macht. Kein Wunder, hatte Eduard Kohler in der Welt der Keramik schon als Bub wortwörtlich seine Finger im Spiel. Wenn sich seine Kollegen an schulfreien Nachmittagen zum Tschutte trafen, sassen er und sein Bruder Ulrich oft drinnen beim «Tierlimachen». Dabei wurde Irdenware – so der Sammelbegriff für keramische Massen wie Töpfer-ton, die bei einer niedrigeren Temperatur als Porzellan oder Steinzeug gebrannt werden – in Gipsformen zu Spielzeugtierfiguren gepresst und dann bemalt und glasiert. «Das war damals halt eine typische Beschäftigung von Töpfer-

*Zwei Generationen, drei Stile*



# Ein Metier für ruhige Hände und eine kreative Ader

kindern», sagt Eduard Kohler – ein Umfeld, das die Brüder nachhaltig prägen sollte.

Die Kohlersche Keramikgeschichte begann mit Eduard Kohlers Urgrossvater Niklaus Kohler (1843–1927). Dieser startete in Schüpbach 1869 mit einem Atelier in einem gemieteten Keller. Zehn Jahre darauf verlegte er die Töpferei in die alte Gerberei an der Eggiwilstrasse 11. Sein Sohn Oswald übernahm und zügelte 1927 in einen Neubau an der Eggiwilstrasse 15, wo die Töpferei Kohler ihren Aufschwung erlebte. 1935 schaffte Oswald Kohler die erste elektrische Drehscheibe an, drei Jahre später kam er günstig zu einer Tonaufbereitungsanlage, und 1944 konnte der Holzbrennofen durch einen elektrischen Ofen ersetzt werden.

Ab 1946 war mit Franz Kohler, dem Vater von Eduard und Ulrich, die dritte Generation am Ruder. Auch alle seine Geschwister arbeiteten im Betrieb mit und stellten vor allem «Alt-Langnau»-Keramik her: Töpferware, welche die Keramiker vor dem Brennen erst mit

Engobe, einer einfärbbaren Überzugsmasse aus Tonschlicker, übergiessen. Danach werden typische Motive wie Blumen oder Pflanzenornamente, aber auch Sprüche oder Alltagsszenen eingeritzt und diese dann ausgemalt. Dieser Stil beeinflusste auch die Arbeit der Kohlers in Schüpbach, das nur sechs Kilometer von Langnau entfernt liegt – der Emmentaler Hauptort gilt seit dem siebzehnten Jahrhundert als wichtigster Töpferstandort für Irdenware im Kanton.

## Polieren mit Vaters Bankkärtli

Eduard Kohler sitzt in seinem Budeli, wie er sein Töpferreich nennt, an der Scheibe. Er will sich ans Drehen des nächsten «Galöörli» machen. Dafür hat er eine Kugel Steinzeugton auf der Scheibe platziert und dreht sie an. Dann macht er sich ans sogenannte Zentrieren, indem er seine nassen Hände rund um den Ton legt und gleichmässig Druck darauf ausübt. «Ein gutes Zentrieren ist die halbe Miete. Wenn der Ton von Anfang an nicht richtig auf der Scheibe

dreht, sind auch alle weiteren Schritte unsauber», sagt und bricht den Ton mit dem Daumen von der Mitte her auf, um anschliessend die Wand hochzuziehen, wie es in der Fachsprache heisst. Der Klumpen nimmt die Zylinderform für den Becher an. «Mit dem Ton ist es wie mit einem Musikinstrument: Man muss üben, üben, üben», sagt Eduard Kohler.

Schon als 16-Jähriger, als er in die Fachklasse Keramik an der Schule für Gestaltung in Bern aufgenommen wurde, trat er in die Fussstapfen seiner Vorfahren. Aber es zog ihn in eine andere Richtung als seinen elf Jahre älteren Bruder Ulrich, der 1987 die traditionelle Engobe-Töpferei des Vaters übernahm. «Das Traditionelle reizte mich weniger, weil ich es von Zuhause kannte. Es zog mich zur Steinzeugkeramik.» Bei diesem Verfahren liegt die Brenntemperatur mit 1280 Grad höher als etwa bei der Irdenware (900 bis 1000 Grad). Beim Brennen entsteht ein dichter, schon ohne Glasur wasserundurchlässiger Scherben. Geschirr, Schalen oder Vasen sind deshalb sehr bruch- und auch spülmaschinenfest und haben starke Kanten – ideal für Gebrauchskeramik dieser Art. «Und die hohe Temperatur führt dazu, dass nie zwei exakt gleiche Stücke entstehen. Es sind also alles Unikate, und das möchte ich auch meiner Kundschaft weitergeben», sagt Eduard Kohler.

Diese empfingen er und seine Frau Elisabeth Kohler immer mittwochs im Töpferlädeli. Auch beim LandLiebe-Besuch ist der Laden geöffnet, und noch bevor jemand eintrudelt, sucht sich Elisabeth Kohler ein paar Vasen aus – steht doch mit den Objekten ihres Mannes immer etwas Passendes bereit. Ein Glücksfall für die Floristin. «Also wegen seinen Vasen habe ich ihn ja auch geheiratet», sagt sie augenzwinkernd im Vorbeigehen.

Nach einigen Gesellenjahren in Töpfereien in der Schweiz und Frankreich baute Eduard Kohler ab 1985 neben der Produktion seines Bruders eine eigene



Emmentaler Adresse: An der Eggiwilstrasse 15 im bernischen Schüpbach ist Eduard Kohler nicht nur zu Hause – hier kreiert und verkauft er auch seine Steinzeugkeramik.



Augenmass mal Daumen: Beim Drehen an der Töpferscheibe arbeitet Eduard Kohler konzentriert und mit geübter Hand. Auch ein Gspüri für das Material sei wichtig, sagt er.



Aus der Kiste auf die Waage: Helen Kohler misst für eine Glasur Bentonit ab, eine feinkörnige Mischung aus Tonmineralien, die durch die Verwitterung von Vulkanasche entstehen.





Wenn Vaters Bankkärtli zum Werkzeug wird: Franz Kohlers frühere Debitkarte verwendet Eduard Kohler zum Glätten und Polieren.



Der «Galööri» wird gestempelt: Nach dem Beschriften mit Bleibuchstaben drückt Eduard Kohler dem Becher sein Zeichen auf.

für Steinzeugkeramik auf – bis der Platz knapp wurde und 1992 ein Anbau erfolgte. Zu Ulrich Kohlers Pensionierung 2014 zügelte dieser mit seiner Engobe-Keramik an die Eggiwilstrasse 11. Seither töpft und verkauft er dort, woschon der Urgrossvater einst werkte – aber nur noch nach Auftrag und Vereinbarung.

Eduard Kohler ist an der Scheibe noch immer mit ruhiger Hand am Werk. Ist das tatsächlich eine Bankkarte, mit der er gerade den unteren Teil des Zylinders poliert? «Ja, das ist das alte Kärtli vom Vater. Aber keine Sorge, das Konto wie auch die «Bank in Langnau» gibt es schon lange nicht mehr», sagt er lachend. Dieses «Werkzeug» sei seine Erfindung, er könne damit Flächen schön glatt ausarbeiten – sein Trick 77, den er nicht mehr missen wolle.

Engagierte fünfte Generation

Bald macht Eduard Kohler den Platz an der Scheibe frei, denn inzwischen ist Tochter Helen Kohler im Budeli angekommen. Sie hat 2023 auf dem zweiten Bildungsweg ebenfalls die Ausbildung zur Keramikerin abgeschlossen – wie ihr Vater in der Fachklasse in Bern. Für ihre



Gesammelte Kraftausdrücke: Die fertigen Partybecher stehen im Lädli in Reih und Glied und warten darauf, in neue Hände zu kommen. Die Idee entstand bei einer Pétanquepartie hinter dem Haus – dank den Schlämperligen erkennt jeder seinen Becher wieder.

Prüfungsstücke, speziell geformte Gefässe aus Porzellan, wurde sie mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Förderpreis Keramikdesign 2023.

Die Woche der 31-Jährigen ist eingeteilt. Einen Tag arbeitet sie in ihrem ersten Beruf als Gestalterin Werbetechnik, drei Tage töpft sie in der Manufaktur von Linck Keramik in Bern, gegründet

von der bekannten Berner Keramikpionierin Margrit Linck. Und mittwochs wirkt sie im Atelier in Schüpbach, tüfelt an eigenen Projekten oder hilft ihrem Vater. Heute zum Beispiel steht das Abdrehen von bereits getöpften und angetrockneten, in der Fachsprache lederharten, Partybechern an. Bei diesem Prozess wird der überschüssige Ton



Ein Handwerk, das die Kohlers brennend interessiert

Drei- bis viermal im Jahr heizen die Kohlers den Hochtemperatur-Gasofen ein. Helen und Eduard Kohler füllen die Platten Schicht für Schicht mit ihren Objekten.



Den Ideen einen Raster geben: Eduard Kohler markiert auf dem noch ungebrannten Tonkrug, wo die Verzierungen hinkommen.



Findet für jedes Gewächs das passende Gefäss: Die gelernte Floristin Elisabeth Kohler kann dank ihrem Mann in puncto Vasen aus dem Vollen schöpfen.

entfernt – im Fall der Becher, um den Boden zu ebnen. Aber zuerst will sie an die Töpferscheibe. «Mit diesem genialen Material zu experimentieren und von Grund auf Neues daraus zu schaffen, ist für mich etwas vom Faszinierendsten

am Beruf» – den sie «trotz allem» aus voller Überzeugung gewählt habe.

Trotz allem bedeutet etwa: Vorbei sind Zeiten wie in den Siebzigerjahren, als Kohler Keramik um die zehn Mitarbeitende beschäftigte und die Kund-

schaft bis zu zwei Jahre auf Bestellungen wartete. Und längst Realität sind die gut gefüllten Auslagen in den grossen Einrichtungs- und Ausstattungsgeschäften mit Geschirr als Massenware zu Tiefstpreisen. Nicht ohne Grund ist Eduard Kohler seit fünfundzwanzig Jahren in einem Teilzeitpensum als Tramfahrer in der Stadt Bern angestellt. Aber Feuer und Talent für das alte Handwerk sind längst an Helen Kohler übergegangen, allem Gegenwind zum Trotz. Und so bleibt die Hoffnung, dass die Familientradition weitergeht und in Schüpbach noch mancher «Galööri» in den Ofen geschoben wird.

...

**Steinzeugkeramik Eduard Kohler,**

Eggwilstrasse 15, 3535 Schüpbach,  
Telefon 034 497 21 67, [www.keramisches.ch](http://www.keramisches.ch).

Töpferlädeli mittwochs von 9 bis 12 und  
14 bis 18 Uhr geöffnet oder auf Anfrage

**Töpferei Ulrich Kohler,** Eggwilstrasse 11,  
3535 Schüpbach, Telefon 034 497 12 08,  
[www.kohler-keramik.ch](http://www.kohler-keramik.ch), nur nach  
vorgängiger Terminvereinbarung geöffnet

*Im Keramikatelier  
kommt ein Muster  
selten von allein*